

Die Lebenden an die Toten.

Die Lebenden haben der Toten immer gedacht. Pflicht und Pflicht, unalte religiös-ethische Grundzüge, Liebe und Treue, tief in der Menschenseele schlummernd, sind der unveränderliche Antrieb, den Verlebten diesen Tribut zu zahlen.

Über dem einst mit allen Schätzen und Fortschritten gesegneten Europa tauchen die schwarzen Schatten des Todes. Jede Hütte, jeder Palast steht in dem Banne des furchtbaren Bürgerkriegs.

Warum und wozu dies furchtbare Geschehen? ... In diesem Punkte beginnt die riesengroße Aufgabe der Lebenden, die unabwendbare Pflicht gegenüber den Toten.

Das fordern die Toten gebieterisch von den Lebenden — das geloben die Lebenden den Toten!

Goethes „Faust“ im Weltkriege.

Von H. Harwig.

Als noch im Herbst 1914 der stürmische Bewegungszug sich in den immer noch andauernden Stellungskrieg umwandelte, stellte sich bei den Heeresangehörigen wieder das Bedürfnis ein, sich in den wenigen Ruhestunden auch geistig zu beschäftigen.

Reizens wird jeder das, was er zu Hause gewohnt war, auch im Felde draußen lesen wollen. Reizens; aber doch nicht immer. Gar mancher, der sich sonst mit feinsten Unterhaltungslektüre die Zeit vertrieb, greift jetzt auch mal zu einem besseren Buche.

„Karg“ Kapital“ in einer handlichen Ausgabe, würde man es dort sicher auch finden.

Ein Werk aber, das man viel häufiger findet, als man vielleicht glauben möchte, ist Goethes „Faust“.

Dieser Weltkrieg, der so viele mit all ihren verschiedenen Geschmacksrichtungen und Weltanschauungen zusammengeführt hat, predigt gerade jetzt, wo er wieder in seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt ist, daß die Zeiten endgültig vorbei sind, wo der Bürger „an Sonn- und Feiertagen“ aus der Ruhe seiner engeren Umgebung heraus sich über die Weltereignisse als Unbeteiligter unterhalten konnte.

Auch im Stellungskriege geht das Erschlagen und Erschlagenwerden, wenn auch in etwas weniger rasendem Tempo, weiter. Aber neben die Waffe tritt nun mehr und mehr der Spaten.

Das zum Bau ihrer Unterstände nötige Holz müssen die Feldgrauen oft selbst fällen und auch an Ort und Stelle transportieren, und häufig genug mag es heißen: „Wir brauchen Räume, wir fällen Bäume, die krachen, schlagen; und wenn wir tragen, da gibt es Stöße.“

„Oft genug wird aber diese „friedliche“ Kriegsarbeit unterbrochen durch tagelanges Artilleriefeuer. Besonders des Nachts entfährt es dem einsamen Hordposten: „Welch ein greuliches Entsetzen droht mir aus der finsternen Welt.“

Ein erheblicher Teil der waffenfähigen Mannschaft ist zurückgelassen und arbeitet daheim in Werkstätten, besonders auch in Bergwerken, und schafft das notwendige Metall zutage, damit: „nicht Eisen fehle dem stolzen Mann, der allgemeinen Rord erfann.“

Wenn die Sehnsucht nach seinen Angehörigen mal gar zu stark wird, entringt sich seinem Herzen Fausts Stöhnen: „O, säßt du, voller Mondenschein, zum letztenmal auf meine Bein ...“

Weiter schweifen die Gedanken. Wenn der Friede endlich wieder da ist, was wird nachher? Wird der Krieg, nach all den unübersehbaren Schäden an Gut und Blut, an materiellen und geistigen Gütern, der Menschheit, den Völkern und Staaten das bringen, was man von ihm erhofft hat?

Über eben darum werden die Völker in Zukunft alles daransetzen müssen, eine gleich juchzende Katastrophe, wie sie dieser Krieg bedeutet, ein für allemal unmöglich zu machen.

Friede wieder da ist und die geplagte Menschheit sich seiner Segnungen wieder erfreut, wird niemand mehr nach Krieg verlangen: „Wer im Frieden wünschet sich Krieg zurück, der ist geschieden vom Hoffnungsglück.“

Kleines Feuilleton.

Künstliche Augen aus Gummi.

Nach den „Deutschen Wätern für Kriegsverletzte“ ist es zwei französischen Erfindern namens Lemaître und Louillères nach langwierigen Versuchen gelungen, einen ganz neuen Ersatz für verlorene Augen zu schaffen.

Notizen.

— Musikchronik. Das Sonntagskonzert des Schiller-Theaters am 26. November, mittags 12 Uhr, bringt Kompositionen von Bach und Haydn sowie Beethovens Streichquartett Op. 95 in F-moll.

— Kunstchronik. Eine Ausstellung und Verlosung von Gemälden, graphischen Arbeiten, Kunstgegenständen, Schmuck usw. zum Festen kriegerischer Kämpfer findet bei freiem Eintritt in der Schule Reimann, Landoluter Straße 98, statt.

— Kunstabend. Hermann Sudermann wird am letzten Vortragabend des Berliner Goethebundes (Dienstag, 28. November, 8 1/2 Uhr abends) eine noch ungedruckte literarische Geschichte „Mits Bumbulls“ vorlesen.

— Theaterchronik. Der „Deutsche Zirkus“ des Deutschen Theaters wird vor den Professoren und der Studentenschaft der Berliner Universität zur Darstellung gelangen.

— Das alte Puppenspiel vom Dr. Faust, in annähernd der Form, in der sie der junge Goethe sah, ist jetzt vom Marionettentheater Münchener Künstler dargestellt.

— Vorträge. Im Institut für Meereskunde spricht Dienstag Dr. L. Bogemann über das Deutsch-China in Südamerika, Freitag Dr. B. Schrammeier über die deutsch-chinesischen Handelsbeziehungen.

Ums Menschentum.

Ein Schiller-Roman von Walter von Mola.

Scharf kontrollierte Kaspar Schillers Kieselstein die Zeile entlang und die Lippen murmelten sehr vernehmbar den Text. „Es ist doch wohl kein Mensch ohne Ehrbegierde, die einen palpablen (greifbaren) Nutzen verspricht.“

„Wenn du, Fritz, jemals zu dem Geiste steigen solltest, daß jemand deine wegen Druckerfchwärze in Bewegung setzt, so wird's greulich sein: deine Handschrift ist allzu schlecht und flüchtig.“

„Freilich,“ sagte die verstört und hilflos, ob ihrer Bergelichkeit, „die Spägle brennen an.“

„Du wirst ein tüchtiges Frauenzimmer werden, Christophine,“ nickte Vater Schiller seiner älteren Tochter strafend zu.

„Wirst du endlich in die Küche gehen!?“ herrschte er sie an und hob den Kiel wie einen Speer.

Sie tief eilig zur Tür und wäre fast an Frau Dorothea angerannt, was der irdenen Schüssel, die die trug, sicherlich nicht zum Vorteil gereicht hätte.

„Vater Schiller begann das Tischgebet zu sprechen. Ernster und machtvoller als sonst klang heute seine Stimme.“

„Wie ich es gesagt habe, so bleibt es!“ sprach Kaspar.

Verbesserung des inneren Zustandes mit dem äußeren. Kein Zweifel, er klagte sich der Eitelkeit und des Stolzes an, die er gerade früher gelübt hatte.

„Morgen ist kein Latein, Herr Vater; morgen ist Deutsch.“

„Es kommt immer mehr in die Mode! Einen ganzen Tag in der Woche wird das Deutsch jetzt schon betrieben, als wär's eine Gelehrtensprache!“

Fritz Schiller horchte hoch auf. Er vergaß Herrn Schubart die Waffel-Affäre. „Erlaubt das der Herzog?“ fragte Frau Dorothea, „der liebt doch nur die Welschen!“

„Morgen ist kein Latein, Herr Vater; morgen ist Deutsch.“

„Morgen ist kein Latein, Herr Vater; morgen ist Deutsch.“

„Morgen ist kein Latein, Herr Vater; morgen ist Deutsch.“

„Morgen ist kein Latein, Herr Vater; morgen ist Deutsch.“

„Morgen ist kein Latein, Herr Vater; morgen ist Deutsch.“

Schiller mit Nachdruck und zornrotem Gesicht. „Ich hab' mich der Nichtigkeit meiner Meinung versichert, indem ich ganz unmerklich, en passant, drüber im Gespräch die Herren Redikuffe Elwert und Reichenbach konsultiert hab'!“

„Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater spielen nach der Schul“; mit dem Geschirr komm' ich schon allein zu End.“

„Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater spielen nach der Schul“; mit dem Geschirr komm' ich schon allein zu End.“

„Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater spielen nach der Schul“; mit dem Geschirr komm' ich schon allein zu End.“

„Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater spielen nach der Schul“; mit dem Geschirr komm' ich schon allein zu End.“

„Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater spielen nach der Schul“; mit dem Geschirr komm' ich schon allein zu End.“

„Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater spielen nach der Schul“; mit dem Geschirr komm' ich schon allein zu End.“

„Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater spielen nach der Schul“; mit dem Geschirr komm' ich schon allein zu End.“

„Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater spielen nach der Schul“; mit dem Geschirr komm' ich schon allein zu End.“

„Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater spielen nach der Schul“; mit dem Geschirr komm' ich schon allein zu End.“

